

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 18

Schwerpunkt: Konzepte sexueller Gesundheit

vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von

Marina Hilber, Michael Kasper, Elisabeth Lobenwein,

Alois Unterkircher und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2019



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser des „Virus“!

In den gegenwärtigen Sexualwissenschaften gilt es als erwiesen, dass ein erfülltes Sexualeben Menschen weniger anfällig für physische und psychische Krankheiten macht und zu einem längeren, zufriedenerem und qualitätsvollerem Leben führen kann. Grundvoraussetzung dafür sind die Kenntnis über die eigenen körperlichen Bedürfnisse und eine Gesellschaft, die das Ausleben der individuellen Sexualität nicht behindert. Unter diesen Bedingungen ist Sex gesund – darüber herrscht zu Beginn des 21. Jahrhunderts allgemeiner Konsens.

Vor gut 50 Jahren hingegen waren sich Staat, Gesellschaft und Individuum über die gesundheitsfördernde Komponente von Sex weit weniger einig. Bestimmte Themen wie die Sexualerziehung der Jugend oder Bestrebungen von Frauen, selbst über ihren Körper bestimmen zu wollen, sorgten für heftige Diskussionen. Eine von der heterosexuellen Norm abweichende Sexualität wurde als pathologisch angesehen und kriminalisiert, wobei in den meisten Ländern die diskriminierenden Paragraphen erst vor einigen Jahren definitiv abgeschafft wurden. Dementsprechend bedeutete die „sexuelle Revolution“ für die einen ungeahnte Freiheiten und langersehnte Bürgerrechte, für die anderen den endgültigen Abgang auf traditionelle Werte wie Ehe und Familie.

Ein kurioses, aber bezeichnendes Zeugnis für diesen ambivalenten Umgang mit Sexualität stellt jene Erotik-Langspielplatte dar, die als Cover für diesen Virus-Band gewählt wurde. Findige Unternehmen nutzten die sich ab den späten 1960er Jahren eröffnenden Freiräume, um den Markt mit Sex- und Erotikartikeln zu überschwemmen. In den bundesdeutschen Ländern gehörten Sex-Platten wie diese aus der „Schlüsselloch-Serie“, von der bis in die frühen 1980er Jahre immerhin 16 Folgen produziert wurden, daher bald zum festen Bestandteil von verrauchten Herrenzimmern und dunklen Partykellern. In der Schweiz hingegen waren die Sittenwächter strenger: Dort landete diese Langspielplatte mit dem bezeichnenden Titel „Psst...“ auf dem Index. Sie konnte nur abseits der regulären Vertriebswege, unter Verschleierung des produzierenden Plattenlabels und mit dem Zusatz „Für Jugendliche unter 21 Jahren verboten“ verkauft werden.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts vermag diese Platte aus der analogen Zeit der Sexindustrie angesichts allzeit verfügbarer Internetpornografie und verinnerlichter Sexismus-Debatten nur noch zu amüsieren, zu verärgern oder peinlich zu berühren. Doch allein die seinerzeitige Verhängung behördlicher Zensurmaßnahmen zeigt, dass Sex nicht allein auf seine biologische Seite beschränkt werden kann. Vielmehr fühlen sich nahezu alle Wissenschaftsdisziplinen berufen, sich zum Gegenstand „Sexualität“ zu äußern. Dabei definieren die Akteurinnen und Akteure aus Medizin, Biologie, Pädagogik, Geschichte, Theologie, den Rechtswissenschaften oder der Bevölkerungslehre vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Wissensbestände die Parameter, wann „Sexualität“ moralisch gut oder verwerflich, wann gesund oder krank oder wann diese für das Wachsen einer Nation als förderlich oder hinderlich anzusehen ist. Wie grundlegend sich diese Positionen über längere Zeiträume hinweg ändern können, belegt nicht zuletzt die 1975 formulierte Definition der WHO zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit, die dem bis dato üblichen Gefährdungsdiskurs eine positivere Sichtweise entgegensetzen sollte.

Diese gesundheitsfördernden, präventiven Aspekte von „Sexualität“ und deren Wandel in einer breiten zeitlichen Perspektive vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert zu beleuchten, war Ziel einer vom Verein für Sozialgeschichte der Medizin, dem Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg, dem Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie sowie dem Forschungszentrum Medical Humanities der Universität Innsbruck, dem Institut für Geschichte der Universität Klagenfurt und den Montafoner Museen organisierten Tagung. Das zwischen dem 8. und 10. November 2018 in Schruns abgehaltene Symposium versammelte 19 Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen. Die Mehrzahl der Vorträge ist im vorliegenden Tagungsband enthalten, wobei sämtliche Beiträge einem Peer-Review-Verfahren unterzogen wurden.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber

Marina Hilber / Michael Kasper / Elisabeth Lobenwein / Alois Unterkircher / Alfred Stefan Weiß
August 2019